

143.1. - 143.10.

Kopie

26. März 1930.

Sehr geehrte Herren!

In Ihrem Programmheft Nr. 8 veröffentlichen Sie einen Artikel „Theater in Berlin“ von S.N., in welchem der Verfasser die Erfolge der Volksbühne aufzählt und auch ein Stück erwähnt, dessen Stoff, der jüngsten Vergangenheit angehörend, für die Gegenwart voll aktueller Beziehungen sei, aber auch für sich betrachtet, genügend Reize aufweise; es könne „nicht wundern“, heißt es, „daß die Volksbühne mit diesem Drama einen fast sensationellen Erfolg davontrug“. Das so besprochene Drama ist aber „Die Affaire Dreifus“, nicht etwa „Die Unüberwindlichen“, die die Volksbühne trotz dem fast sensationellen Erfolg, jedoch wegen der aktuellen Beziehungen nach der Erstaufführung unterdrückt hat und die füglich auch in einer Rückschau über die Erfolge der Volksbühne keinen Platz haben können. Dagegen wird des Autors der „Unüberwindlichen“ in einem anderen Zusammenhang gedacht, indem es in dem Artikel heißt: „Das Renaissance-Theater Gustav Hartungs bemühte sich um eine Wiedererweckung von Offenbachs Operette ‚Pariser Leben‘, bearbeitet von Karl Kraus und damit in die Sphäre des Literarischen gerückt...“ In diesem Punkt ist der Verfasser des Artikels weniger gut informiert als bezüglich der Volksbühne. Abgesehen davon, daß durch die Bearbeitung von Karl Kraus „Pariser Leben“ nicht so sehr ins Literarische wie ins Theatralische gerückt wird, aus dem es die Versandler entfernt haben, hat das Renaissance-Theater Gustav Hartungs, das sich um eine Wiedererweckung von Offenbachs Operette „Pariser Leben“ bemühte, hierbei der Mitwirkung des Herrn Karl Kraus entbehren müssen. Er hatte es im Gegenteil seinerzeit abgelehnt, dem Renaissance-Theater seine Bearbeitung zur Verfügung zu stellen, und ein Zusammenhang wäre höchstens darin zu erblicken, daß die Veranstalter der Aufführung einem Vortrag von „Pariser Leben“ durch Herrn Karl Kraus beigewohnt, jedoch nur wenig davon profitiert haben. Wir fordern Sie auf, von diesem Sachverhalt in Ihrem nächsten Heft Notiz zu nehmen, also die Behauptung, daß im Renaissance-Theater „Pariser Leben“ in der Bearbeitung von Karl Kraus aufgeführt wurde, zu berichtigen und uns ein Belegexemplar einzusenden. Sollten Sie dies unterlassen, so werden wir Ihnen eine Berichtigung gemäß dem Preßgesetz zusenden.

Hochachtungsvoll

An das
Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main G.m.b.H.
Frankfurt a/Main
Schöne Aussicht 16.

26. März 1930.

Sehr geehrte Herrrn!

In Ihrem Programm Nr. 8 veröffentlichten Sie einen Artikel "Theater in Berlin" von S.W., in welchem der Verfasser die Erfolge der Volksbühne als Resultat der jüngsten Vergangenheit ein Stück erweist, dass er wohl, der jüngsten Vergangenheit teilnehmend, für die Gegenwart voll aktuell betrachtet. Hingegen sei, aber auch für sich betrachtet, genügend keine Anweisung; es könne "nicht wahren", heißt es, "das die Volksbühne mit diesem Drama einen sehr sensationellen Erfolg davontrug". Das so besprochene Drama ist aber die "Liliane Treib", nicht etwa "die Unterwandler", die die Volksbühne trotz dem fast sensationellen Erfolg, jedoch wegen der exzellenten Besetzung nach der Erwartung Lehmann anerkannt hat und die Wirkung auch in einer Rückschau über die Geschichte der Volksbühne keinen Platz lassen können. Dagegen wird das Drama der "Liliane Treib" in einem anderen Zusammenhang gesehen, indem es in dem Artikel heißt: "Das Renaissance-Theater hat in der letzten Zeit eine neue Wirkung von sich gegeben, die die Pariser Leben, das von Karl Kraus und dem in die Spure des literarischen "Pariser Leben" in diesem Punkt ist der Verfasser des Artikels nicht gut informiert als bezüglich der Volksbühne gesehen davon, das durch die Bearbeitung von Karl Kraus "Pariser Leben" nicht so sehr ins literarische wie ins "Theatralische" gerückt wird, aus dem es die Verschiedenheit entfernt haben, hat das Renaissance-Theater dieser Art, das sich um eine Wiederverwirklichung von Mitterbachs Operette "Pariser Leben" bemühte, hierbei der Wirkung des Herrn Karl Kraus entgegen zu stehen. Er hätte es in Gegen teil einseitig begünstigt, dem Renaissance-Theater seine Bearbeitung zur Verfügung zu stellen, und ein Zusammenhang wäre höchstens darin zu erblicken, das die Veranstalter der Ufführung einen Vortrag von "Pariser Leben" durch Herrn Karl Kraus beigemohnt, jedoch nur wenig davon profitiert haben. Ich fordere Sie auf, von diesem Sachverhalt in Ihrem nächsten Heft Notiz zu nehmen, also die Bezeichnung, das im Renaissance-Theater "Pariser Leben" in der Bearbeitung von Karl Kraus aufgeführt wurde, zu veröffentlichen und uns ein Belegexemplar einzusenden. Sollten Sie dies unterlassen, so werden wir Ihnen eine Berichtigung gemäß dem Programm zu senden.



Hochoachtungsvoll

An das
 Reichsausschuss für Kunst und Theater
 Berlin
 Reichsausschuss für Kunst und Theater
 Berlin

Kopie

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main G.m.b.H.
Frankfurt a/Main, Schöne Aussicht 16

31. März 1930-

M.E.

An den Verlag „Die Fackel“

W i e n, III.

*sind Heft Nr. 6
statt Nr. 6*

Sehr geehrte Herren!

Sie tun S.N. unrecht, er hat bereits im Programmheft Nr 6 eingehend über die „Unüberwindlichen“ gesprochen. Zwei Herte sind beigefügt.

Übrigens, warum die Erregung? Sie kämpfen für Wahrheit und Recht, also glauben Sie doch an das Gute im Menschen. Dementsprechend wäre es viel leichter gewesen eine Anfrage hierher zu geben, ob und wann die „Unüberwindlichen“ besprochen worden sind.

Wenn Sie auf die Leitung der Berliner Volksbühne, mit der wir nicht das Geringste zu tun haben, böse sind, wäre es doch viel besser, Sie würden sich an diese Adresse wenden.

Im übrigen habe ich mich sofort an S.N. gewandt. Sollte er den von Ihnen angegebenen Bearbeiter Karl Kraus, den Herausgeber der Fackel, Wien, gemeint haben, so werden wir selbstverständlich gerne in unserer nächsten Programmheft feststellen, daß das eine irrige Ansicht ist. Mit einer Nachricht, daß die Bearbeitung „Pariser Leben“ im Renaissance-Theater nicht von Karl Kraus ist, kann weder Ihnen noch uns gedient sein, denn womöglich meldet sich dann ein anderer Karl Kraus und beansprucht wiederum eine Feststellung, daß er doch der Bearbeiter ist.

Selbstverständlich soll es aber an unserem guten Willen nicht fehlen.

Hochachtungsvoll

Der Intendant
Hans Meissner.

Frankfurter Kunsttheater für Rhein und Main G.m.b.H.
Frankfurt/Main, Sonne Ansicht 16

21. März 1930

M.H.

An den Verlag "Die Fackel"

W i e n, III.

Sehr geehrte Herren!

Die Fackel schreibt, er hat bereits im
Programm Nr. 6 eingekauft die "Umberwindlichen" ge-
sprochen. Zwei weitere sind in
Umfahrung. Die Fackel, die Fackel,
für Wahrheit und Recht, also glauben Sie doch an das Gute im
Menschen. Gemeindefreund wäre es viel leichter gewesen eine
Anlage hierher zu geben, ob und wann die "Umberwindlichen"
besprochen werden sind.

Wenn Sie auf die Leitung der Berliner
Volksbühne, mit der wir nicht das Gerüchte zu tun haben, böse
sind, wäre es doch viel besser, Sie würden sich an diese Adresse
wenden.

Im Übrigen habe ich mich sofort an G.M. ge-
wandt. Sollte er den von Ihnen angegebenen Bearbeiter Karl Kraus,
den Herausgeber der Fackel, nicht kennen haben, so werden wir
selbstverständlich gerne in unserem nächsten Programm Nr. 7
stellen, das eine frühe Ansicht ist, mit einer Nachschrift,
das die Darstellung "Pariser Leben" im Renaissance-Theater nicht
von Karl Kraus ist, kann weder Ihnen noch uns schaden sein, denn
womöglich wird sich dann ein anderer Karl Kraus und entspricht
widerum eine Darstellung, das er doch der Bearbeiter ist.
Selbstverständlich soll es auch an unserem
Guten Willen nicht fehlen.

hochachtungsvoll
Ihr Inhabhaber
Hans Meißner

Kopie

7. April 1930

Sehr geehrte Herren!

Die Ihrem Schreiben vom 31. März beige-schlossenen zwei Exemplare sind zwar nicht die Ihres Programmheftes Nr. 6, das Sie senden wollten, sondern abermals der Nr. 8, auf die sich unsere Zuschrift bezogen hat. Wir wollen aber mit dieser Feststellung keineswegs die Nr. 6 reklamieren. Sie scheinen ja den Sinn unserer Kritik an der Berichterstattung des Herrn S.N. völlig mißverstanden zu haben, wenn Sie uns vorhalten, es „wäre viel leichter gewesen, eine Anfrage hierher zu geben, ob und wann die „Unüberwindlichen“ besprochen worden sind“. Wir haben eine solche Besprechung durchaus nicht vermißt, sondern lediglich festgestellt, daß in dem Rückblick über die Aufführungen der Volksbühne die „Unüberwindlichen“ nicht vorkommen. Dieser Rückblick ist nach der Abwürgung des Werkes durch die Volksbühne erfolgt und wenn wir richtig informiert wurden, so steht Herr S.N. - wenn er Nestripke heißen sollte - der Berliner Volksbühne einigermaßen nahe. Ob Sie selbst mit der Berliner Volksbühne etwas zu tun haben, kommt hier kaum in Betracht. Ihren Rat, uns, wenn wir „auf die Leitung der Berliner Volksbühne böse sind“, an diese Adresse zu wenden, haben wir insofern schon, bevor er erteilt wurde, befolgt, als wir gegen die Volksbühne einen Prozeß angestrengt haben. Sie tun Unrecht, aus unserer Zuschrift „Erregung“ herauszulesen und sie mit dem Umstand zu kontrastieren, daß wir „für Wahrheit und Recht kämpfen“ und „an das Gute im Menschen glauben“. Um das Gute im Menschen handelt es sich in diesem Fall ganz und gar nicht, ~~aber~~ weil wir für das Recht kämpfen, haben wir die Volksbühne wegen Kontraktbruchs belangt und der Wahrheit wollen wir insofern auf die Beine helfen, als wir einer falschen Berichterstattung über Berliner Theatervorgänge entgegentreten, die sich darin betätigt hat, daß sie gewissermaßen die Pleite des Herrn Hartung auf Karl Kraus abwälzte. In rühmenswertem Gegensatz zu der Leichtfertigkeit eines Korrespondenten, der über eine Theateraufführung berichtet, der er nicht beigewohnt hat, und über eine Sache aussagt, von deren Verbindung mit Herrn Karl Kraus er etwas läuten gehört hat, steht Ihre redaktionelle Gewissenhaftigkeit, mit der Sie sich, nicht beruhigt durch unsere Versicherung, daß Herr Karl Kraus an der Aufführung des Herrn Hartung unbeteiligt sei, nunmehr an Herrn S.N. gewandt haben mit der Anfrage, ob er den Karl Kraus gemeint habe, den wir meinen, den Herausgeber der Fackel nämlich, in welchem Fall Sie bereit sein werden, festzustellen, „daß das eine irrige Ansicht ist“. Es wäre zwar nicht so sehr eine irrige Ansicht als die falsche Behauptung einer Tatsache. Sie tun aber ganz recht mit dem Versuch, sich gründlich zu informieren, denn man kann, wie sich zeigt, in diesen Dingen nicht vorsichtig genug sein. „Mit einer Nachricht, daß die Bearbeitung ‚Pariser Leben‘ im Renaissancetheater nicht von Karl Kraus ist, kann weder Ihnen noch uns gedient sein“, schreiben Sie so zutreffend. „Denn womöglich meldet sich dann ein anderer Karl Kraus und beansprucht wiederum eine Feststellung, daß er doch der Bearbeiter ist“. Zwar wäre uns schon gedient mit der Feststellung, daß unser Karl Kraus, der Herausgeber der Fackel nämlich, nicht der Bearbeiter für Hartung ist, aber gewiß ist es gut, sich Weitläufigkeiten zu ersparen, denn es könnte doch wirklich der Fall sein, daß es noch einen Karl Kraus in der Literatur gibt und einen, der gleichfalls „Pariser Leben“ bearbeitet

hat, ohne seine Bearbeitung dem Herrn Hartung zu entziehen, und daß Herr S.N. eben diesen gemeint hat. Wir sind gespannt, welches Resultat die Erkundigung haben wird. Sollten Sie inzwischen von Herrn Marcellus Schiffer die Feststellung erhalten, daß er der Bearbeiter sei, so würde es sich gleichfalls empfehlen, sich zu erkundigen, ob es nicht noch einen andern Marcellus Schiffer gibt, der womöglich wiederum eine Feststellung beansprucht, daß er nicht der Bearbeiter sei. Außerdem gibt es noch einen Bearbeiter von „Pariser Leben“, der Peter Scher heißt; der kommt aber ganz bestimmt nur einmal vor. Jedenfalls danken wir für Ihren guten Willen und zeichnen

hochachtungsvoll

An das
Frankfurter Künstlertheater
Frankfurt am Main
Schöne Aussicht 16



Kopie

Frankfurter Künstlertheater
für Rhein und Main G.m.b.H.
Frankfurt a.M. Schöne Aussicht 16

12. April 1930

An den

Verlag „Die Fackel“

Wien III.
Hintere Zollamtsstraße 3

Sehr geehrte Herren!

Sie erhalten von uns heute das richtige Programmheft Nr. 6, nicht Nr. 8, zur Feststellung der Kritik über „Die Unüberwindlichen“. Inzwischen haben wir festgestellt, daß S.N. Herrn Karl Krauss, den Herausgeber der „Fackel“ gemeint hat. Wir werden entsprechend eine Richtigstellung in unserem nächsten Programmheft bringen und es Ihnen zusenden. Ich hoffe, daß die Lösung Ihren Interessen entspricht und Sie befriedigt.

Mit freundlichen Empfehlungen

Der Intendant

Hans Meissner

Handwritten text at the top of the page, possibly a header or address.

1930

an

Vertrag

Handwritten text, possibly a signature or date.

Handwritten text, possibly a signature or name.

Main body of handwritten text, appearing to be a contract or agreement.



Handwritten text at the bottom of the page.

Kopie

15. April 1930

Sehr geehrte Herren!

Wir freuen uns, daß Sie inzwischen festgestellt haben, „daß S.N. Herrn Karl Krauss, den Herausgeber der ‚Fackel‘ gemeint hat“, womit jedenfalls auch festgestellt ist, daß er über eine Aufführung referiert hat, der er nicht beigewohnt hatte. Für die Richtigstellung, der Sie nunmehr Raum geben wollen und von der Sie hoffen, daß sie unseren Interessen entspricht und uns befriedigt, möchten wir nur noch und zur Vermeidung weiterer Verwechslungen festgestellt sehen, daß Herr Karl Krauss Kraus heißt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

VERLAG „DIE FACKEL“

An das
Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main G.m.b.H.
Frankfurt a.M.
Schöne Aussicht 16

1871



VERLAG DER FACHVEREINE

Kopie

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main G.m.b.H.

Frankfurt a/Main
Schöne Aussicht 16

25. April 1930.

An den Verlag „Die Fackel“,

W i e n, III.

Sehr geehrte Herren!

Sie irren, S.N. hat die Aufführung „Pariser
Leben“ gesehen. Im übrigen erhalten Sie demnächst unser neues
Programmheft, in dem die Richtigstellung vermerkt ist.

Hochachtungsvoll

Der Intendant
Hans Meissner.

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main G.m.b.H.

Frankfurt a. Main
Schöne Aussicht 10

25. April 1930.

An den Verlag "Die Fackel",

Wien, III.

Sehr geehrte Herren:



Sie irren sich, hat die Anleihe "Fackel
Leben" gesehen. Im Ubrigen erhalten sie demnachst unser neues
Programm, in dem die Lichtsetzung vornehmlich ist.

hochachtungsvoll

Der Intendant
Hans Leisner.

Kopie

Wien, 13. Juni 1930.

Ihre letzte Mitteilung war die Feststellung, daß Herr S.N., der in der „Pariser Leben“-Aufführung des Herrn Hartung die Bearbeitung von Karl Kraus zu erkennen glaubte, jener tatsächlich beigezogen hat. Das angekündigte Heft mit der Berichtigung haben wir jedoch bis heute nicht erhalten.

Hochachtungsvoll

Verlag „Die Fackel“
als Verwalter der Vorlesungen
Karl Kraus

An das
Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main, G.m.b.H.
Frankfurt a/Main
Schöne Aussicht 16

Wien, 13. Juni 1930.

Ihre letzte Mitteilung war die Fortsetzung, das Herr E.M. ...
bei in der "Pariser Leben" -Anleitung des Herrn Hartung die
Bearbeitung von Karl Kraus zu erkennen glückte, denn seit
sachlich beigewohnt hat. Das angekündigte Heft mit der Be-
richtigung haben wir, die heute nicht erhalten.



als Verwalter der Vorlesungen
Karl Kraus
Verlag, Die Fackel?
Obersiebenbrunn

An das
Frankfurter Künstlertheater im Rhein und Main, G.M.B.H.
Frankfurt a. Main
Sachliche Ansicht

FRANKFURTER KÜNSTLERTHEATER FÜR RHEIN UND MAIN G·M·B·H.



GESCHÄFTSSTELLE: SCHÖNE AUSSICHT 16 · FERNSPRECHER: HANSA 25896 · POSTSCHECK-
KONTO: 50296 · BANK-KONTO: DEUTSCHE BANK, DEPOSITEN-KASSE D, PLATZ DER REPUBLIK

FRANKFURT A. M.

DER INTENDANT

den 10. Sept. 1930.

Herrn

Dr. Oskar S a m e k ,

W i e n I

Schottenring 14.

Auf Ihr Schreiben vom 8. ds.Mts. teile ich Ihnen mit, dass wir im nächsten Heft eine entsprechende Berichtigung veröffentlichen werden, die bisher lediglich deshalb unterblieb, weil in der Leitung des Frankfurter Künstlertheaters ein Wechsel eingetreten ist.

Hochachtungsvoll

W. K. Häuser

1930

15. 8. 1930

FRANKFURTER KÜNSTLERTHEATER
FÜR RHEIN UND MAIN G.M.B.H.

GESCHÄFTSSTELLE: SCHÖNE ANSICHT 14 · FRANKFURT A. M. · TELEFON 23878 · POSTCHECK-
KONTO: 20296 · BANK KONTO: DEUTSCHE BANK DEPOSITENKASSE D. PLATZ DER REPUBLIK



FRANKFURT A. M.

DER INTENDANT



Krans - Frankfurter Künstler

12 SEP. 1930

8. September 1930

S/Fa.

Betrifft: Kraus-Frankfurter
Künstlertheater.

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main G.m.b.H.

Frankfurt a/Main.

Schöne Aussicht 16.

Sie haben sich mit Schreiben vom 12. und 1930 verpflichtet, eine Richtigstellung betreffend Mandanten, Herrn Karl Kraus in Wien, zu veröffentlichen, in Mandant auf eine Berichtigung im Sinne des Presserzichtet hat. Bis heute ist meiner Mandantschaft mit der veröffentlichten Richtigstellung nicht zugeer hat auch sonst nichts über die Richtigstellung er-

In rechtsfreundlicher Vertretung des Herrn fordere ich Sie auf, die Richtigstellung zu veröffentlichen und das Belegexemplar einzusenden, widrigenfalls ich mit Zivilklage auf Grund Ihrer Verpflichtungsübernahme vorgehen müsste. An Kosten dieses Schreibens verzeichne ich Mark 5.- die Sie gleichzeitig einsenden wollen.

Hochachtungsvoll

Rekommandiert.

Gegenfahnd: in Dr. Stüggabelehein.		Markt
Beförderer		Gericht
.....		Maßnahme
.....		Gebühr





8. September 1930

S/Fa.

Betrifft: Kraus-Frankfurter
Künstlertheater.

An das

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main G.m.b.H.

Frankfurt a/Main.

Schöne Aussicht 16.

Sie haben sich mit Schreiben vom 12. und 25. April 1930 verpflichtet, eine Richtigstellung betreffend meinen Mandanten, Herrn Karl Kraus in Wien, zu veröffentlichen, weshalb mein Mandant auf eine Berichtigung im Sinne des Pressgesetzes verzichtet hat. Bis heute ist meiner Mandantschaft das Heft mit der veröffentlichten Richtigstellung nicht zugekommen und er hat auch sonst nichts über die Richtigstellung erfahren.

In rechtsfreundlicher Vertretung des Herrn Karl Kraus fordere ich Sie auf, die Richtigstellung zu veröffentlichen und das Belegexemplar einzusenden, widrigenfalls ich mit Zivilklage auf Grund Ihrer Verpflichtungsübernahme vor-

An Kosten dieses Schreibens verzeichne ich 100 Mark o.

S/Fa.

8. September 1930

Betrifft: Kraus-Frankfurter
Künstlertheater.

An das

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main G.m.b.H.

Frankfurta/Main.

Schöne Aussicht 16.

Sie haben sich mit Schreiben vom 12. und 25. April 1930 verpflichtet, eine Richtigstellung betreffend meinen Mandanten, Herrn Karl Kraus in Wien, zu veröffentlichen, weshalb mein Mandant auf eine Berichtigung im Sinne des Pressgesetzes verzichtet hat. Bis heute ist meiner Mandantschaft das Heft mit der veröffentlichten Richtigstellung nicht zugekommen und er hat auch sonst nichts über die Richtigstellung erfahren.

In rechtsfreundlicher Vertretung des Herrn Karl Kraus fordere ich Sie auf, die Richtigstellung zu veröffentlichen und das Belegexemplar einzusenden, widrigenfalls ich mit Zivilklage auf Grund Ihrer Verpflichtungsübernahme vorgehen müsste. An Kosten dieses Schreibens verzeichne ich Mark 5.- die Sie gleichzeitig einsenden wollen.

Hochachtungsvoll

Rekommandiert.

3. September 1930

Dr. ...

Betriebsrat des Kraus-Theaters
Frankfurt am Main

An das

Kraus-Theater, Frankfurt am Main

Sehr geehrte Herren!

Ich habe die Ehre, Ihnen zu schreiben, dass

am 25. April 1930 durch die Verhandlung

meiner Mandanten, Herrn Karl Kraus, in dem

Wespe die Angelegenheit der Beteiligung im Sinne des

Gesetzes verurteilt wurde.

Das Heft mit der Verurteilung ist Ihnen nicht

kommen und es hat sich nicht um die Angelegenheit

gehandelt.

In rechtlicher Hinsicht ist die Beteiligung des Herrn

Karl Kraus, soweit es die Angelegenheit an

betrifft, erledigt und das Folgende ist zu beachten:

Die Angelegenheit ist durch die Verhandlung vom

25. April 1930 erledigt worden.

Mit freundlichen Grüßen

Betr. Kraus-Frankfurter Künstler-
theater

exp. 8.9.1930.



20. November 1930.

Dr. S/Fa.

Betrifft: Kraus-Frankfurter
Künstlertheater.

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main
G.m.b.H.


Frankfurt a/Main.
Schöne Aussicht 16.

Mit Schreiben vom 10. September 1930
in Aussicht, dass im nächsten Heft eine ent-
sprechende Berichtigung veröffentlicht werden wird. Sie
haben aber bis heute kein Belegexemplar eingeschickt.

Ich ersuche Sie, dies umgehend zu
tun, da ich sonst gezwungen wäre, den Rechtsweg zu be-

Hochachtungsvoll

rekommandiert

In: _____
 An: *Frankfurter Künstlertheater*
 Gegenstand: *Aufgabebuchlein*
 Wert: S _____ E _____
 Gewicht: kg _____ K _____
 Nachnahme: S _____ E _____
 Gebühr: S _____ E _____
 Frankfurter
 Adressat: *M*




20. November 1930.

Dr. S/Fa.

Betrifft: Kraus-Frankfurter
Künstlertheater.

An das

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main
G.m.b.H.

Frankfurt a/Main.
Schöne Aussicht 16.

Mit Schreiben vom 10. September 1930
stellten Sie in Aussicht, dass im nächsten Heft eine ent-
sprechende Berichtigung veröffentlicht werden wird. Sie
haben mir aber bis heute kein Belegexemplar eingeschickt.

Ich ersuche Sie, dies umgehend zu
machen, da ich sonst gezwungen wäre, den Rechtsweg zu be-
streiten.

Hochachtungsvoll

Rekommandiert

Dr. S/Fa.

20. November 1930.

Betrifft: Kraus-Frankfurter
Künstlertheater.

An das

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main
G.m.b.H.

Frankfurt a/Main.

Schöne Aussicht 16.

Mit Schreiben vom 10. September 1930
stellten Sie in Aussicht, dass im nächsten Heft eine ent-
sprechende Berichtigung veröffentlicht werden wird. Sie
haben mir aber bis heute kein Belegexemplar eingeschickt.

Ich ersuche Sie, dies umgehend zu
machen, da ich sonst gezwungen wäre, den Rechtsweg zu be-
streiten.

Hochachtungsvoll

Rekommandiert

Frankfurter Künstlertheater

Kraus-Frankfurter

G.m.b.H.

20. November 1930.

Betreff: Kraus-Frankfurter
Künstlertheater.

Dr. V. J.



An das

Frankfurter Künstlertheater, Herrn und Frau

G. M. S. F.

Frankfurt a. M.
Schöne Aussicht 18.

Mit Schreiben vom 10. September 1930

stellten Sie in Aussicht, dass in nächster Zeit eine ent-
sprechende Beteiligung vorzuziehen werden wird. Sie
haben mir aber die heute in Frage für die Beteiligung
in Aussicht genommen. Ich bitte Sie, dies umgehend zu



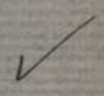
machen, da ich sonst keine Möglichkeit sehe, den Kaufvertrag zu be-
stehen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Betr. Kraus-Frankfurter

Künstlertheater

20. 11. 1930.



143.11. - 143.12.

**FRANKFURTER KÜNSTLERTHEATER
FÜR RHEIN UND MAIN G.M.B.H.**



GESCHÄFTSSTELLE: SCHÖNE AUSSICHT 16. FERNSPRECHER: AMT HANSA 7158. POSTSCHECK-
KONTO: 50296. BANK-KONTO: DEUTSCHE BANK, DEPOSITEN-KASSE D, PLATZ DER REPUBLIK

FRANKFURT A. M.

H.

den 22. Nov. 1930

Rechtsanwaltsbüro Dr. S a m e k

W i e n, I. Schottenring 14

Beigewachsen übersenden wir Ihnen das erbetene Belegexemplar.

Hochachtungsvoll
Frankfurter Künstlertheater
für Rhein und Main

FRANKFURTER KÜNSTLERTHEATER
FÜR RHEIN UND MAIN G.M.B.H.

GESCHÄFTSSTELLE: SCHÖNE AUSSICHT, 3. FERNSPRECHER, AM HANSA 7158, POSTCHECK-
KONTO: 58296, BANK-KONTO: DEUTSCHE BANK, DEPOSITEN KASSE D, PLATZ DER REPUBLIK



FRANKFURT A. M.

den 22. Nov. 1930

H.

Rechtswissenschaftliche Dr. S. M. K.

W e r n, I. Schottentag 14



Beigewachsen übergeben. Ihnen das erbetene Belegexemplar.

Hochachtungsvoll
Frankfurter Künstlertheater
für Rhein und Main

Kraus-Frankfurter
Künstlertheater

24. NOV. 1930

F R A N K F U R T E R
K Ü N S T L E R T H E A T E R
F Ü R R H E I N U N D M A I N
I N T E N D A N Z : F R I T Z R I C H A R D W E R K H Ä U S E R

11. SPIELJAHR
1930/31.

PROGRAMMHEFT
NR. 3

GYGES UND SEIN RING

EINE TRAGÖDIE IN FÜNF AKTEN (ACHT BILDERN) VON

FRIEDRICH HEBBEL

Regie: Dietrich Teluren

Bühnenbild: Hermann Gowa

PERSONEN:

Kandaules, König von Lydien . . .	Franz Schmiedbrunn
Rhodope, seine Gemahlin	Liesel Becker
Gyges, ein Grieche	Wolf Gambke
Hero } Sklavinnen	{ Käte Arend
Lesbia }	{ Zosia Berson
Thoas } Sklaven	{ Richard Grabert
Karna }	{ Hannsgeorg Laubenthal

Die Handlung ist vorgeschichtlich und mythisch; sie ereignet sich innerhalb eines Zeitraumes von zweimal vierundzwanzig Stunden.

Pause nach dem 5. Bild

Spieldauer: ungefähr 2¹/₄ Stunden



EINE SCHNUR GEHT DURCHS ZIMMER

EIN RUSSISCHES LUSTSPIEL IN DREI AKTEN VON KOTAIEFF

Aus dem Russischen übersetzt von J. Ettinger

Regie: Fritz Richard Werkhäuser

Bühnenbild: Hermann Gowa

PERSONEN:

Wasja	Franz Schmiedbrunn
Ljudmilja	Zosia Berson
Abraham	Richard Grabert
Tanja Kusnietzowa	Else Hittorff
Jemeljan Tschernosemnik, Dichter und Sportsmann	Wolf Gambke
Flawius	Hannsgeorg Laubenthal
Zwei Jungens	{ Ewald Allner Manfred Hamburger
Zwei Mädels	{ Käte Arend Martha Kallinich

Pause nach dem 2. Akt

Spieldauer: ungefähr zwei Stunden

„Eine Schnur geht durchs Zimmer“

Die Versuche der Sowjetunion um den Aufbau einer neuen Wirtschaft, einer neuen Kultur, die Spannung zwischen Ideologie und Wirklichkeit, die sich jedem Bürger des neuen Rußlands mitteilen muß — das alles muß vor allem auch seinen Niederschlag in der dramatischen Literatur, auf dem Theater finden. Uns liegen darüber interessante, dokumentarisch wirkende Zeugnisse vor, wichtige Auseinandersetzungen aus der neueren Epoche, in der der Schwung der Revolutionszeit langsam verläuft, das Pathos der heroischen Jahre durch eine nüchterne Diktion in den Diskussionen abgelöst wird. So gab das Drama „Rost“, das in der Berliner Volksbühne herauskam, eine anscheinend ungeschminkte Darstellung jener Zustände und Probleme, mit denen sich die junge praktischere Welt abzufinden, bzw. auseinanderzusetzen hat. Der Bedeutung dieser neuen Generation für den Aufbau des Staates entsprechen weitere Schilderungen und Stücke.

Eines der erfolgreichsten Werke, das dieses Milieu und seine Konflikte auf eine recht liebenswürdige und humorvolle Art zu gestalten weiß, kommt mit Kotaieffs russischem Lustspiel „Eine Schnur geht durchs Zimmer“ jetzt nach Deutschland. Auch bei uns kann es nicht wirkungslos bleiben, wenn diese jungen, sympathischen Proletarier tapsig, unbeholfen und anspruchslos im Widerstreit ihrer Gefühle und ihrer intellektuellen Entscheidungen ihre neue Welt aufbauen. Etwas Menschliches — Allzumenschliches stößt ihnen zu: Wasja und Abraham, die gemeinsam ein ödes, verwahrlostes Zimmer bewohnen, haben beide geheiratet, ohne dem anderen davon zu sagen. Nach einigen recht drolligen Szenen der Überraschung richtet man sich auf ein gemeinsames Wohnen zu vierein ein, teilt aber das Zimmer zur Hälfte. Schon bald kommt heraus, daß in den beiden Paaren die Partner nicht zu einander passen, und es erfolgt nach traurig-heiteren Auftritten, die von einem unwiderstehlichen Humor erfüllt sind, die Lösung, die die wirklich für einander bestimmten Paare zusammenführt.

F. R. W.

Hebbels Tragödie „Gyges und sein Ring.“

„Die Handlung ist vorgeschichtlich und mythisch; sie ereignet sich innerhalb eines Zeitraumes von zweimal vierundzwanzig Stunden.“

(I. Akt:) Kandaules, König von Lydien, ist vermählt mit Rhodope. Der Schönheit seines Weibes vermag er nicht froh zu werden, denn niemand außer ihm weiß darum. Seine Bitten um Teilnahme an den öffentlichen Festen schlägt sie ab; das Los der Frauen ihrer Heimat, das Leben in ihren Gemächern zu verbringen, ist durch Erziehung und Willen ein Teil von ihrem Selbst. Wenigstens ein Mensch soll erfahren, wie berechtigt sein Stolz auf den Besitz dieser Frau ist: Gyges, ein junger Grieche und Freund des Königs. Von Kandaules dazu überredet, betritt er mit dem Paar zugleich das Liebesgemach. Ein Wunderring an seinem Finger verbirgt ihn den Blicken der Rhodope. In der hüllenlosen Königin erschaut Gyges zum ersten Mal die Schönheit des Weibes; mit dem Aufblühen der Sinne erwächst ihm aber gleichzeitig das Bewußtsein des schweren Vergehens, das hier begangen worden ist. Seine jugendliche Keuschheit ist sofort zur Sühne unter Hingabe des eigenen Lebens bereit. Doch bringt ihm eine Herausforderung der Gattenehre des Kandaules nicht den erwarteten Tod. Um die Gefühle der Königin zu schonen, bedient sich Gyges nochmals des schon weggeworfenen Ringes zur Flucht.

(II. Akt:) Der Morgen dämmt. Gyges irrt umher. Sein Gewissen ist belastet vom Erlebnis der Nacht bis zum Schuldgefühl; Liebe zu Rhodope füllt seine Seele. Für Kandaules bedeutet des Jünglings Zustand Triumph. Dieser Eindruck verdeckt ihm jede Gefahr, bis der hartnäckige Sühnewillen des Jünglings sein Gewissen und seine Reue weckt.

(III. Akt:) Rhodope hat die Anwesenheit eines Dritten, eines Mannes, im Liebesgemach bemerkt. Zwar weiß sie noch nicht, wer es gewesen ist, sie ahnt keine Zusammenhänge, aber die Vorgänge der Nacht sind ihr wie ihr Todesurteil in den Sinn getreten. Die Verzweiflung ihrer verletzten Scham überrennt alle Voraussicht des Gatten, dem es nicht gelingt, ihren Verdacht aufzulösen. Die Nachricht von Gyges Entschluß zur Weiterreise gibt ihr die Gewißheit: Gyges war im Schlafgemach. Er darf der verdienten Rache nicht entgehen. Sie läßt ihn zu sich fordern.

(IV. Akt:) Zum ersten Mal, mit Ausnahme des Vaters und Gatten, tritt sie einem Mann unverschleiert entgegen. Er gesteht ihr seine Liebe und die Tat als seinen Frevel. Sterben soll er, der zu allem für die Geliebte bereit ist, auch zum Tod. Aber nicht durch sich darf er enden. Vollzieher

ihres Willens soll der Gatte sein, dessen Urheberschaft ihr noch nicht bekannt ist. Kandaules, der sich bis jetzt an die Hoffnung eines guten Ausgangs geklammert hat, verliert nun jeden inneren Halt. Ohnmächtig, seinem Weibe selbst zu gestehen, überläßt er es Gyges, ihr die Zusammenhänge zu klären. Das neue Wissen führt Rhodope zu anderen Entschlüssen: Da für ihr Empfinden Kandaules sein Gattenrecht Gyges abgetreten hat, muß sie dem Jüngling sich vermählen, der König aber durch dessen Hand sterben. Gyges' Weigerung, den Freund zu morden, begegnet sie mit der Drohung, sich selbst der verletzten Götterordnung als Sühneopfer darzubringen. Diesen Gedanken vermag Gyges ebenso wenig zu ertragen, sodaß er sich entscheidet, den König zum Zweikampf zu fordern.

(V. Akt:) Kandaules weiß den Ausgang: er fällt. Wie versprochen reicht Rhodope am Altar Gyges, dem neuen König der Lydier, die Hand. So hat sie es erreicht: mehr als es sich ziemte, hat sie kein Mann gesehen. Die Treue aber hält sie ihrem ersten Gatten: noch am Altar macht sie vor Gyges' Augen ihrem Leben durch einen Dolchstoß ein Ende.

*

*

*

„Einen Regenbogen, der minder grell, als die Sonne,
Strahlt in gedämpftem Licht, spannte ich über das Bild;
Aber er sollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schicksal
Dienen, denn dieses entsteigt einzig der menschlichen Brust.“

Dieses Epigramm hat Hebbel der Buchausgabe als Motto vorangestellt. In ihm erschließt sich die Bedeutung der Ringfabel — die sich dem Leser und Hörer der Dichtung ausführlicher darstellt, als es in der vorstehenden Inhaltsangabe möglich war — sowie ihr Zusammenhang mit dem eigentlichen Drama. Nichts anderes als ein Symbol des Wunderinges, der wiederum Symbol der mythischen Atmosphäre ist, will Hebbel unter dem „Regenbogen“ verstanden haben. Mit der Feststellung, daß der Mensch selbst Gestalter seines Schicksals ist („denn dieses entsteigt einzig der menschlichen Brust“) begegnet er gleichzeitig allen Einwänden, die vielleicht eine kurzsichtige Kritik gegen die Verschmelzung eines mythischen, d. h. zauber- und sagenhaften Elements mit der aus den seelischen Spannungen gewöhnlicher Sterblichen sich ergebenden Tragödie verbindet. In keiner Szene des Dramas weicht Hebbel von jenem Grundgedanken ab. Allein dem Wunderring zufolge nennt er die Handlung eine mythische. Andere Gründe dafür sind nicht vorhanden; denn der Stoff ist historisch überliefert. Gelegentlich der Arbeit an den „Nibelungen“ beschäftigt sich Hebbel mit diesen Fragen und seinem Tagebuch läßt sich die folgende Stelle mit viel-

facher Beziehung zu „Gyges“ entnehmen: „Mir scheint, daß auf dem vom Gegenstand unzertrennlichen mythischen Fundament eine rein menschliche, in allen ihren Motiven natürliche Tragödie errichtet werden kann. Der Mystizismus des Hintergrundes soll höchstens daran erinnern, daß in dem Gedicht nicht die Sekundenuhr, die das Dasein der Mücken und Ameisen abmißt, sondern nur die Stundenuhr schlägt.“ Erhält der Anfang unseres Dramas durch die Zaubergabe des Gyges einen beinahe märchenhaften Glanz, der mit dem Fortschreiten der Handlung immer mehr erlischt und die passive Rolle des Wunderringes als Katalysator erkennen läßt („aber er sollte nur funkeln“), so verkörpert dieser Vorgang eine grandiose Harmonie mit Versinken und Entstehen der verschiedenen Ideenwelten, die im Drama aufleuchten. Wie die im Sittengesetz ihrer, an der Grenze „griechisch-indischer Art“ gelegenen Heimat erstarrten Lebensdogmen der Rhodope, die in der Tradition verwurzelte Königsfurcht der Lydier von dem diesen Begründungen freidenkerisch gegenüber stehenden Kandaules durchbrochen werden, der Entwicklung vorgreifend und daher mit Gewalt, so lösen die Triebe, die in den Herzen der handelnden Menschen wohnen, die Einwirkung des Ringes auf den Verlauf der Tragödie im lydischen Königshaus ab. Entwicklungsgeschichtlich und auch im Sinne Hebbels gesprochen, verkörpert er jene im Absterben begriffene, vom Lebensgefühl der Ahnen erfüllte Kultur, deren letzte große Vertreterin, Rhodope, ihn denn auch mit sich ins Reich der Schatten nehmen möchte. Gyges ist die erste Blüte der neuen Menschheit; in ihm gelangt zu versöhnlichem Ausdruck, was an Kandaules noch unvermittelt und gewalttätig erschien. Er ist Abkömmling des griechischen Volkes, dessen Kultur von der Antike bis heute mit unverminderter Stärke ihren Einfluß auf das Geistesleben ausgeübt hat.

Mit diesen Darlegungen ist Hebbels Verdienst an seiner Schöpfung nicht gezeigt. Erst das Material, wie es ihm die Stoffquelle bot, läßt die geleistete Arbeit erkennen. Nach Herodot (griechischer Geschichtsschreiber um 450 v. Chr.) war Gyges der Vertraute des Königs, der in ungemessenem Stolz auf seine Gemahlin als das schönste Weib seinen Günstling auffordert, sich den Anblick der nackten Königin in ihrem Schlafgemach zu verschaffen. Die Königin bemerkt ihn und läßt ihm die Wahl, entweder selbst ermordet zu werden oder den König zu ermorden, sie zu heiraten und dann den Thron der Lydier zu besteigen. Hierzu entschließt sich Gyges und mit ihm kommt im Jahre 728 v. Chr. eine neue Dynastie zur Herrschaft.

Die Gegenüberstellung dieser wenigen historischen Angaben und der Dichtung gibt einen Begriff von der Genialität, mit der Hebbel die

angeregte Aufgabe gelöst hat. Es galt, die Tragödie am Hofe des Kandaules zu entwickeln, die Spannungen und Konflikte, die sie herbeiführen, aus den Charakteren der Beteiligten abzuleiten, die Menschen selbst natürlich und glaubhaft darzustellen, und schließlich den Ausgang des Dramas all diesen Faktoren entsprechend zu gestalten. Daß überdies „die alles bedingende und bindende Idee der Sitte zu des Dichters eigener Überraschung“ als Gehalt des Dramas sich herauskristallisierte, zeugt von Hebbels unbewußter Schöpferkraft. Verdanken wir ihr auch die wundervolle Einflechtung mythisch-lyrischer Momente in das Gedicht, so haben wir dessen reine klassische Form, den untadeligen Aufbau dem kühnen und zähen Verstand des Autodidakten zuzuschreiben. In diesen Punkten hat man seinem Werk nie die Anerkennung und verdiente Bewunderung versagt.

W. H.

„Gyges und sein Ring“

Selbstzeugnisse Hebbels.

Aus den Tagebüchern:

Den 14. Dezember 1853. Heute den 1. Akt der Rhodope geendigt. Braun von Braunthal machte mich auf Herodots alte Fabel vom Gyges aufmerksam, ich las sie nach und fand, daß allerdings eine Tragödie darin stecke. Freilich wird die Motivierung der Königin schwer sein.

Den 14. November 1854. Heute habe ich das Trauerspiel Gyges und sein Ring vollendet.

Aus Briefen:

Am 14. Dezember 1854 an Friedrich von Uechtritz:

Ich glaube, mit meinem Gyges zufrieden seyn zu dürfen, obgleich ich mit großem Mißtrauen an dieß Werk ging und es noch für einen gebor'nen Torso hielt, als schon drei Acte fertig waren. Griechisch will das Stück natürlich nur in dem Sinne seyn, worin Troilus und Kressida oder Iphigenie es sind; ich halte nicht viel von dem Auffüllen neuer Weine in alten Schläuchen und finde auch nicht, daß das Experiment ein einziges Mal geglückt ist. Aber ich hoffe, den Durchschnittspunct, in dem die antike und die moderne Atmosphäre in einander übergehen, nicht verfehlt und einen Conflict, wie er nur in jener Zeit entstehen konnte und der in den entsprechenden Farben hingestellt wird, auf eine allgemein menschliche, allen Zeiten zugängliche Weise gelöst zu haben. Auch machte ich bei diesem Stück eine merkwürdige Erfahrung. Ich war mir sonst bei meinen Arbeiten immer eines gewissen Ideen-Hintergrundes bewußt, wegen dessen ich keineswegs, wie man mir auf

eine mißverständene Vorrede hin wohl Schuld gab, producirte, der aber doch, wie eine Gebirgskette zu betrachten war, welche die Landschaft abschloß. Daran mangelte es dieß Mal ganz, mich reizte nur die Anekdote, die mir etwas modificirt, außerordentlich für die tragische Form geeignet schien, und nun das Stück fertig ist, steigt plötzlich zu meiner eigenen Ueberraschung wie eine Insel aus dem Ocean die Idee der Sitte als die Alles bedingende und bindende daraus hervor.

Am 16. Mai 1856 an Karl Werner:

Dieß Stück wird einen schweren Stand haben und ich wußte es voraus. Es ist nicht leicht, sich aus der modernen Welt heraus in eine Anschauung zu versetzen, wonach das Weib bloß Sache war, und das wird nun einmal verlangt, wenn Kandaules nicht geradezu abscheulich erscheinen soll. Der alte Homer wäre zwar eine gute Vorbereitung, denn seine Griechen und Trojaner schlagen sich doch buchstäblich um die Helene, wie um ein Möbel, welches dadurch nichts an seinem Werth verliert, daß es von Hand zu Hand geht. Aber Homer wird nicht viel mehr gelesen, sonst würde man Herodots Kandaules in seiner Eitelkeit so natürlich finden, wie irgend einen Menschen unserer Zeit, der seine Schätze zeigt, weil er nicht gewiß weiß, ob er wirklich den reinsten Diamant besitzt, weil er einen kleinen Hang zum Prahlen hat. Von dieser Basis aber ausgegangen, die nur historisch gegeben ist und nicht bloß das Absonderliche, sondern sogar das Besondere ausschließt, dürfte mein Drama keine Schwierigkeiten mehr darbieten, denn Kandaules kann den Adel seiner Natur doch nicht besser beweisen, als dadurch, daß er sich selbst, so wie sich Rhodope vor seinen Augen aus einer Sache in eine Person verwandelt, zum Opfer darbringt, um den halb unbewußt verübten Frevel zu sühnen und dieser Adel kann ihr gegenüber doch auch nicht früher hervortreten; doch, wie gesagt, der Sprung aus der modernen Welt bis dahin ist weit und wird von Wenigen gemacht.

Am 3. Juni 1856 an Arnold Schloenbach in Mannheim:

Ueber meinen Gyges kann ich Ihnen nur sagen: halten Sie Sich an das Bild selbst und vergegenwärtigen Sie Sich die Welt, der es angehört. Daß das Weib selbst für die Griechen eine Sache war, wissen Sie aus dem Homer; Helena ging von Hand zu Hand und man schlägt sich um sie, nicht um sie zu züchtigen, sondern um sie, wie einen entflohenen Vogel, wieder zu bekommen. Daß diese Sache sich aber doch selbst unter den barbarischen Lydiern zuweilen in eine Person verwandelte, zeigt die Fabel des Herodot, die mir als Stoff diente. Dieß einfach aufgenommen, wie es geboten wird, und die Tragödie ergibt sich ohne

weitere Zuthat, die beiden Situationen aber, in denen sie gipfelt, sind doch gewiß ebenso unausweichbar nothwendig, als erschütternd. Oder ist es nicht im höchsten Grade tragisch, daß zwei Männer, die sich lieben und ehren, sich auf Tod und Leben bekämpfen müssen, wenn nicht untergehen soll, was sie noch mehr, als sich selbst, zu ehren und zu lieben haben? Und muß das Weib, nachdem es diese beiden Männer des ihnen selbst unbewußten inneren Adels entbunden hat, nicht ihrerseits in einem noch höheren aufleuchten und die Versöhnung in den Hades hinunter tragen? Dies Alles liegt handgreiflich im Stück und nach etwas Anderem soll man nicht suchen.

Am 27. Januar 1863 an Siegmund Engländer:

Ich war einmal auf der Bibliothek des Polizei-Ministeriums und wurde dort von einem schöngeistigen Beamten Knall und Fall gefragt, warum ich die Geschichte von Kandaules und Rhodope nie dramatisirt habe; sie sey ja für mich, wie gemacht. Ich antwortete, der Wahrheit gemäß, daß ich sie nicht kenne, der Mann reichte mir den Band von Pierer's Lexikon mit dem betreffenden Artikel, er zündete und noch denselben Abend entstand eine der Hauptscenen, die zwischen Gyges und Kandaules zu Anfang des zweiten Acts. Die Theater haben sich bis jetzt nicht daran versucht.

Carl Gebhardt

Zehn Jahre Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main – Rückblick und Ausblick.

(Schluß.)

3. Daher muß das kulturelle Wandertheater in den Stand gesetzt werden, hochwertige Schauspieler zu üblichen Gagen zu verpflichten und durch Abschluß von ganzjährigen Verträgen ein geschlossenes und organisch sich entwickelndes Ensemble zu bilden. Eine Altersversorgung der Schauspieler muß gesichert werden.
4. Das Wandertheater muß in der Regel einwandfreie, die Dichtung verdeutlichende Dekorationen verwenden. Zu diesem Zweck ist es erwünscht, solche Dekorationen in eigener Werkstatt herzustellen. Es bedarf für die Dekorationen einer geeigneten Transportmöglichkeit durch Lastauto oder Möbelwagen, und es bedarf zum Aufbau der Bühne der nötigen Anzahl von technischen Hilfskräften.
5. Das kulturelle Wandertheater darf nur künstlerisch wertvolle Werke zur Darstellung bringen. Es muß durch volksbildnerische Vorbereitungsarbeit und eine erzieherische Theaterzeitschrift die Auswirkung der Arbeit sicherstellen.

6. Wie die großen Städte im allgemeinen ihren Theatern wesentliche Mittel zur Verfügung stellen, liegt auch den kleineren Städten die Verpflichtung ob, für die Wandertheater die notwendigen wirtschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen zu schaffen. Soweit diese Unterstützung nicht ausreicht, ist es die Pflicht des Reichs und der Länder, durch Bereitstellung der nötigen Mittel die Theaterpflege für den großen Teil der Volksgenossen in den theaterlosen Städten und auf dem flachen Lande zu sichern. Die Verpflichtung der Länder hier helfend einzugreifen, ist mindestens ebenso wichtig, wie die Führung eigener Staatstheater.

*

*

*

Wer das Theater nicht als bloßes Schau-Spiel faßt, sondern im tieferen Sinne als das Nachsinnen der Menschheit, der versteht, daß es eine zentrale volksbildnerische Aufgabe bedeutet, die keineswegs damit gelöst ist, daß der Theaterbesuch organisiert wird. Die Besucherorganisation muß wirklich Theatergemeinde sein, um das Theater herum zusammengeschlossen in dem Willen, das Drama ernst zu nehmen, geleitet von Menschen, die nicht nur die Technik der Theaterraum-Füllung beherrschen (so wichtig auch diese Aufgabe ist), sondern die volksbildnerisch die Verbindung zwischen dem Theater und der Theatergemeinde zu schlagen wissen.

Das Spiel des Theaters muß vorbereitet werden. Dieser Vorbereitung dienen schon die Mitteilungen an die Presse, dient vor allem das Programmheft, das alles Wissenswerte über das Stück im volksbildnerischen Sinne darbietet, sollten aber auch einführende Vorträge oder anschließende Aussprachen in der Volkshochschularbeit des Spielorts dienen. Das vollkommene Wandertheater beruht nicht allein auf der vollendeten Spielleistung, sondern auch auf der volksbildnerischen Arbeit, in die es hineingestellt wird. Ohne diese Intensivierung, die allein von der Volksbildung gewährleistet wird, kommt auch das beste Wandertheater in die Gefahr, in jenen großen Leerlauf hineingezogen zu werden, als den sich der übliche Kulturbetrieb uns darstellt.

Wenn zuweilen in der Vergangenheit darüber Meinungsverschiedenheiten aufkamen, auch zwischen Volksbildnern, nicht zuletzt mit beamteten Volksbildnern, die auf anderem Gebiete für die Qualitätsvolksbildung, oder, um es mit dem Schlagwort der Vergangenheit zu bezeichnen, für die intensive Volksbildung eingetreten sind, so mochte hierbei vielfach die Tatsache verkannt werden, daß es auch auf anderen Gebieten der Volksbildung, die ja keineswegs durch den Begriff der Volkshochschulen umschrieben wird, den Gegensatz von extensiver und intensiver Volksbildung oder von alter und neuer Volksbildung gibt.

DAS FRANKFURTER KÜNSTLERTHEATER

... hat seit Beginn der Spielzeit 1930/31 vom 17. August bis 31. Oktober 95 Aufführungen veranstaltet und zwar im August 9, September 34, Oktober 52. Die Aufführungsziffern verteilen sich auf die einzelnen Werke wie folgt: „Die andere Seite“ 2 Aufführungen, „Dyckerpotts Erben“ 9, „Kalkutta, 4. Mai“ 42, „Sturm im Wasserglas“ 42.

... veranstaltete am 30. Oktober mit „Kalkutta, 4. Mai“ sein erstes diesjähriges Gastspiel im Landestheater zu Darmstadt.

... bringt im November und Dezember zur Darstellung:
„Die andere Seite“, Drama von Sherriff,
„Gyges und sein Ring“, Trauerspiel von Hebbel,
„Eine Schnur geht durchs Zimmer“, Lustspiel von Kotaieff (alleinige Uraufführung am 5. November 1930 im Stadttheater zu Frankfurt-Höchst).

... bereitet für den Januar- und Februar-Spielplan vor:
„Die Frau, die jeder sucht“, Lustspiel von Hirschfeld,
„Fünf Akte Lotterie“ Komödie von Ackermann (alleinige Uraufführung am 7. Januar 1931 im Stadttheater Frankfurt-Höchst).

... hat in Frankfurt a. M. zunächst an Aufführungen vorgesehen:
„Gyges und sein Ring“ am 3. November im Volksbildungsheim Frankfurt
„Eine Schnur geht durchs Zimmer“
 am 5. November in Frankfurt-Höchst (Uraufführung)
 am 20. und 21. November in Frankfurt-Griesheim
 am 1. Dezember in Frankfurt-Heddernheim
 am 29. und 31. Dezember im Volksbildungsheim Frankfurt
„Die andere Seite“ am 17. Dezember in Frankfurt-Höchst
 am 18. und 19. Dezember in Frankfurt-Griesheim.

... nimmt seine Tätigkeit im Stadttheater Luxemburg, das zur Zeit umgebaut wird, im November mit „Gyges und sein Ring“ auf. Die Arbeit in Luxemburg/Land ist bereits seit September erfolgreich eingeleitet.

... wurde von Herrn Karl Kraus um die Feststellung gebeten, daß die seinerzeit in diesen Blättern kurz erwähnte Aufführung der Offenbach'schen Operette „Pariser Leben“ im Berliner Renaissance-theater nicht in der von ihm vorgenommenen Bearbeitung erfolgte.

Die Programmhefte werden herausgegeben von Carl Gebhardt und Fritz Richard Werkhäuser. Geschäftsstelle des Theaters: Frankfurt a. M., Schöne Aussicht 16, I. Fernsprecher Amt Hansa 25896 u. 27668. Gedruckt bei Löber & Co., Frankfurt a. M.



148075

RECHTSANWALTSKANZLEI
DR. OSKAR SARTOR
WIEN, I. SCHOTTELENGASSE 11

M

66/1051
Koud

~~Kraus~~

pa

~~Frankfurter~~

~~Kunstlertheater~~

Kraus-Frankfurter Kunstlertheater

Band III
No. 143



W 27.8.30

66/5051

K r a u s - F r a n k f u r t e r - K ü n s t l e r t h e a t e r .

Korrespondenz des Verlages der "Fackel" mit der
Leitung des Frankfurter Künstler-Theaters wegen der Berichtigung
die Operette
einer Kritik über "Pariser Leben" in der Aufführung des Renaissance-
Theaters, die in der Kritik als von Karl Kraus bearbeitet bespro-
chen wurde. Sie war jedoch nicht in seiner Bearbeitung aufgeführt
worden. Die Berichtigung erschien in der Programmnummer 3 der Saison
1930/31.



